

## Das AKG während der NS-Zeit

Den vorliegenden Akten kann man – neben dem, was man landläufig über den Unterricht in dieser Zeit weiß – auch einige interessante Informationen über die Schule selbst entnehmen. Man bekommt Antworten auf die Fragen, wie das AKG umgestaltet wurde, um einerseits den nationalsozialistischen Erziehungsidealen zu entsprechen, und andererseits ab 1943 für die Luftangriffe der Alliierten gewappnet zu sein. Sehr genau nachvollziehen kann man, wie Unterricht damals in Kriegszeiten stattgefunden hat. Schüler und Lehrer<sup>1</sup> waren im Akademischen Gymnasium ab 1943 nicht nur der ständigen Bedrohung durch die zunehmenden Bombenabwürfe ausgesetzt, sondern mussten auch jederzeit bereit sein, die Schule zu verlassen und als Soldat oder Luftwaffenhelfer ihr Leben zu riskieren.

### 1. 1938 - das Jahr, ab dem sich an unserer Schule alles änderte

Im März 1938, nach dem Anschluss wurde die Schule umgepolt. Am 28. April mussten die jüdischen Schüler, ihr Prozentanteil lag etwas über 40%, die Anstalt verlassen<sup>2</sup>. Sie wurden durch andere Schüler, die meist aus einer Schule aus dem 2. Bezirk kamen, ersetzt. Direktor Marcus, der seit 1924 die Schule leitete und der nach damaliger Diktion ein „Mischling 1. Grades“ war, wurde zwangspensioniert, verließ also das AKG und wurde von Dr. Hans Schmidt, der schon seit den 30-er Jahren hier Leibesübungen und Deutsch unterrichtete, ersetzt.

Schmidt war ein Nazi durch und durch. Schon 1934 wurde er Mitglied im NS-Lehrerbund (NSLB)<sup>3</sup>, nur drei Monate nach dem Anschluss wurde er Kreisamtsleiter und Kreisbeauftragter der NSDAP für Schul- und Lehrerfragen und unterstützte in dieser Funktion tatkräftigst die Aktivitäten des NSLB. Er hielt einschlägige Vorträge an der Pädagogischen Hochschule, organisierte sogenannte „Appelle“, bei denen die Lehrer und Lehrerinnen auf die Linie der NSDAP eingeschworen wurden, und schickte am Kriegsende sogar Lehrer und Lehrerinnen zum Schanzengraben, um den Vormarsch der russischen Armee zu stoppen. Laut einem Lehrer, der sich 1946 zu Schmidt äußerte, war er „*der böse Geist des Hauses*“, der im Sinne der NSDAP unglaublichen Druck auf LehrerInnen, Schüler und Angestellte ausübte. Aus seinem Schriftverkehr wird deutlich, dass er sich mit Leib und Seele für die nationalsozialistische Sache einsetzte.

Neben der Organisation der vielen nationalsozialistischen Feste, die ein Musiklehrer des AKG in einem Schreiben an den Stadtschulrat festhielt<sup>4</sup>, musste Schmidt auch den verschiedenen Aufforderungen, die die Abt. II, vormalig Stadtschulrat, an ihn richtete, nachkommen. So wurden im August 1939 die Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse der Akademie der Wissenschaften, Bd. 1 – 32, an eine Buchhandlung in Amsterdam verkauft. Der Erlös musste der Abt. II überwiesen werden.<sup>5</sup> Genauso wurde mit der Kapelle im Festsaal und den dazugehörigen Messutensilien verfahren. Da der NS-Staat der Religion ablehnend gegenüberstand, mussten Schulen

<sup>1</sup> Wir hatten neben vielen männlichen Kollegen auch zwei Lehrerinnen. Eine davon betreute Schüler in einem Lager in Ungarn, die anlässlich der Kinderlandverschickung dort die letzten Kriegsmonate verbrachten. Wahrscheinlich handelte es sich bei diesen Frauen um Schulfürsorgerinnen, die den Schulen im September 1942 zur Entlastung der Schulärzte zugeteilt wurden.

<sup>2</sup> Nach Durchsicht des Schülerkataloges, verließen im Schuljahr 1937/38 insgesamt 178 rassistisch verfolgte Schüler das AKG, einige davon bereits im Herbst, viele ab dem 08. März 1938. Am 28. April wurden mittels eines Erlasses 157 Schüler „umgeschult“.

<sup>3</sup> Seit Juni 1933 waren in Österreich die NSDAP und alle ihre Unterorganisationen verboten. Somit war Schmidt ein sogenannter „Illegaler“.

<sup>4</sup> siehe scan einzelner Akten: musikalische Untermauerung

<sup>5</sup> In der historischen Lehrerbibliothek finden sich aber nach wie vor solche Sitzungsberichte, die die besondere Nähe des AKG zur Akademie der Wissenschaften dokumentieren. Allerdings stammen diese Berichte aus der Nachkriegszeit von 1952-1971.

die jetzt für diesen Zweck nicht mehr benötigten Gegenstände veräußern. Altar, Messgewänder, Bilder und Messkelche wurden 1939 um 500 RM an den Allgemeinen Wiener Kirchenbauverein verkauft.<sup>6</sup>

Schon im Februar 1939 wurde Direktor Schmidt vom Stadtschulrat aufgefordert, die arische Abstammung seiner Lehrer für den Ariernachweis zu überprüfen. In einer handschriftlichen Notiz vermerkte er die Lehrer, die sich bereits vor dem „Anschluss“ für die NSDAP engagiert hatten. In dieser Zeit waren zwischen 30 und 40 Lehrer an unserer Schule<sup>7</sup>, davon wurden von Schmidt sieben genannt, die in die Gruppe der „Alten Kämpfer für die Ostmark“<sup>8</sup> zu reihen waren. Auch die Schüler, die sich für die erste Klasse anmeldeten, mussten den „kleinen Ariernachweis“<sup>9</sup> vorlegen. Trotzdem findet man in einer Aufstellung für das Schuljahr 1943/44, dass von den 186 Schülern acht „Mischlinge 1. und 2. Grades“ waren, demnach wurden also nicht nur „rein arische“ Schüler im AKG aufgenommen.

Als im September 1939 der Krieg gegen Polen begann, wurden die Schüler der 8. Klasse zum Kriegshilfsdienst einberufen. Für sie gab es dann eine Sonderregelung, was die Matura anbelangte. Das Zeugnis der 8. Klasse sollte das Reifeprüfungszeugnis ersetzen und ebenso wie dieses zum Hochschulstudium berechtigen. Bevor man aber mit dem Studium begann, musste der Arbeitsdienst geleistet werden. Im April 1940 wurden die Schulen aufgefordert, Schüler und Schülerinnen zu den Kartenämtern zu schicken, damit sie dort bei der Brennstoffverteilung halfen. Sie sollten in diesen Kartenämtern zwei Wochen lang je sechs bis acht Stunden arbeiten, nachdem sie zuvor in ihrer Schule die ersten zwei oder drei Unterrichtsstunden besucht hatten. Das AKG wurde von dieser Bestimmung ausgenommen und musste keine Schüler abstellen. Diese sollten lediglich in Reserve gehalten werden.

Im Frühjahr 1940 musste der Direktor wehrpflichtige Männer des Geburtsjahrgangs 1904/05 aus dem Lehrkörper melden. Er selbst wurde Anfang Februar 1940 auch zu einer Wehrübung einberufen und von einem Kollegen bis 20. Mai 1940 ersetzt. Anfang 1943 schickte Schmidt eine Liste der wehrpflichtigen Lehrer ein<sup>10</sup>, demzufolge gab es 20 Wehrpflichtige an unserer Schule.

Im August 1941 wurde dem AKG mitgeteilt, dass an der Schule im kommenden Schuljahr ein Wechselunterricht stattfinden würde, da die Schüler der Oberschule für Jungen, Waltergasse 7, ihr Gebäude den Mädchen der Mädchen-Oberschule, Wiedner Gürtel 68, überlassen müssten.<sup>11</sup> Denn deren Schule wurde in ein Reservelazarett umgewandelt. Wie im Schuljahr 1941/42 der Unterricht zwischen diesen beiden Schulen aufgeteilt wurde, ergeht nicht aus den vorhandenen Aktenbeständen, auch nicht ob diese Regelung bis zum Kriegsende galt.

1942 vermietete Direktor Schmidt gegen ein geringes Entgelt die Schulräumlichkeiten an die H.J. und die Reichsfachschaft für Dolmetscherwesen. Letztere hatten die Räume 274 Stunden lang genutzt und dafür rund 146 RM bezahlt.

1941 und auch 1942 setzte sich Schmidt mehrmals für den Schulwart Franz Posch ein, der schon länger als Aushilfskraft seinen Dienst an der Schule verrichtete und mit dem er äußerst zufrieden war. Er wurde von ihm auch als „politisch unbedenklich“ eingestuft. Dank des Einsatzes von Schmidt wurde der Mann in ein höherwertiges Dienstverhältnis überstellt und durfte auch im Juni 1942 in die

<sup>6</sup> s. unter scan einzelner Akten: „Unser Altar in der Kirche am Donaufeld“

<sup>7</sup> s. unter scan einzelner Akten: Paraphen der Lehrer 1939

<sup>8</sup> Das waren die Parteimitglieder, die schon vor der Machtergreifung Hitlers als sogenannte „Illegale“ bei der nationalsozialistischen Partei waren. Vgl. auch [https://de.wikipedia.org/wiki/Alter\\_K%C3%A4mpfer](https://de.wikipedia.org/wiki/Alter_K%C3%A4mpfer)

<sup>9</sup> Beglaubigter Nachweis der arischen Abstammung bis einschließlich der vier Großeltern

<sup>10</sup> siehe unter scan einzelner Akten: wehrpflichtige Lehrer

<sup>11</sup> Nr.477, Abt.II-b R - 5161

Dienstwohnung des scheidenden Schulwartes Rudolf Seifert im AKG einziehen. Somit wohnten in unserer Schule der Direktor und zwei Schulwarte.

## 2. Die Umgestaltung des AKG

Turnen wurde in der NS-Zeit zu einem sehr wichtigen Fach, sollte es doch die Burschen auf ihr künftiges Soldatendasein vorbereiten. Die Wichtigkeit dieses Faches wurde schon dadurch unterstrichen, dass es maturabel war. Die damalige Reifeprüfungsverordnung macht deutlich, wie sehr sich dieses Fach von den heutigen Anforderungen abhob. Die Prüfung bestand aus zwei Teilen, dem Hallenturnen, welches sich wiederum auf drei Teilbereiche aufteilte, dem Turnen auf dem Reck und dem Barren, den Sprungübungen und den Boden- oder Kletterübungen, und dem zweiten Prüfungsteil, bei dem die Fertigkeiten der Schüler in der Leichtathletik, dem Spiel, dem Boxen und im Schwimmen beurteilt wurden. Diese Tatsache bewog Direktor Schmidt, der ja neben Deutsch auch Leibesübungen unterrichtete, zunächst einen Antrag auf den Bau eines zweiten Turnsaales zu stellen.<sup>12</sup> Zuerst plante er, diesen im Keller errichten zu lassen, ließ aber dann von dieser Idee ab und fasste dafür die Bibliothek ins Auge. Er veranlasste, dass sie vom Erdgeschoß in den 2. Stock verlegt wurde, und stellte dafür sogar einen Raum seiner Privatwohnung zur Verfügung. Der von den Behörden genehmigte Umbau der Bibliothek und des angrenzenden Leseraumes in einen Turnsaal mit Garderobe zog sich aber offenbar länger hin, da im Februar 1940 von der Schule noch eine Rechnung für die Ausstattung des neuen Turnsaales der übergeordneten Behörde zugeschickt wurde.<sup>13</sup> Parallel zu diesen Umbauten entwickelte der Direktor bereits im November 1939 noch eine andere viel größere Idee, nämlich vor dem Schulgebäude eine riesige Sportanlage von 9300m<sup>2</sup> zu errichten. Sie wäre demnach um rund 2000m<sup>2</sup> größer gewesen als ein Fußballfeld. Das Beethoven-Denkmal sollte in den Stadtpark verlegt werden – so schlug er vor - und die Lothringerstraße hätte für den Durchzugsverkehr gesperrt werden müssen. Zwei Spielplätze und ein Leichtathletikplatz wären den Schülern auf diesem Sportgelände zur Verfügung gestanden. Im Archiv befinden sich von ihm für dieses Projekt angefertigte Skizzen. Doch wie so vieles, was der Direktor plante, um die Schule zu einer nationalsozialistischen Vorzeigeschule umzugestalten, wurde ihm auch dieses Vorhaben nicht genehmigt.

Im Herbst 1942 wurden öffentliche Institutionen aufgefordert, sich an der Metallsammlung des Reichs zu beteiligen. Es handelte sich dabei um die sogenannte „Metallmobilisierung“. Lose und festverankerte Metallgegenstände sollten in Listen erfasst, von Handwerkern abmontiert, abgewogen und, nach den verschiedenen Metallen sortiert, dem zuständigen Bezirksvertrauenshändler, ausgefolgt werden. Direktor Schmidt lud daher einen Vertreter des Denkmalamtes in die Schule ein, der feststellen sollte, was man spenden konnte und was man aus denkmalschützerischen Gründen besser behalten sollte.<sup>14</sup> Der Beamte fand, dass unsere Gangbeleuchtungen, die neobyzantinischen Luster im Festsaal und das Uhrwerk auf dem Dachboden weggegeben werden konnten. Auch erwähnte er in diesem Schreiben die Mosesstatue beim Brunnen im Erdgeschoß, denn Direktor Schmidt wollte sie unbedingt durch eine andere Statue ersetzt haben<sup>15</sup>. In seinen Augen war sie für die Schule unpassend. So notierte Schmidt in einem Schreiben an das Denkmalamt: *„Ich finde den Zustand des Brunnens ohne die Mosesstatue erträglicher als das Weiterbestehen des gegenwärtigen Zustandes.“*<sup>16</sup> Tatsächlich weggegeben wurde dann aber nur das Uhrwerk der hofseitig ausgerichteten Schuluhr, die seither stets Schüler:innen und Lehrer:innen die

<sup>12</sup> Dieser Antrag wurde bereits im August 1938 gestellt.

<sup>13</sup> Akt 122-40, in Erlässe und Schriftverkehr.

<sup>14</sup> s.unter scan einzelner Akten: Metallsammlung im Reich

<sup>15</sup> Das Denkmalamt wollte „die Dichtkunst“ aufstellen, eine Kopie der Statue von Ernst Julius Hänel in der Wr. Staatsoper. Dazu ist es aber aus kriegswirtschaftlichen Gründen nie gekommen.

<sup>16</sup> Akt 450/1-43, in Erlässe und Schriftverkehr mit der Abt. II, 1943-44

Uhrzeit anzeigt. Die Gangbeleuchtung und die Luster des Festsaales blieben glücklicherweise der Schule erhalten.

Für Schmidt war – wie schon erwähnt - die Ausgestaltung der Schule ganz im Sinne des Nationalsozialismus wichtig. Da passte ihm weder die Mosesstatue in der Aula noch die Kapelle im Festsaal. Die Statue blieb erfreulicherweise, aber die Kapelle wurde weggegeben, weil es von ganz oben so für alle Schulen angeordnet wurde. Schmidt war voll von Ideen, wie die Schule umgestaltet werden sollte. So wünschte er sich von der zuständigen Behörde eine Steintafel, die des Datums des Anschlusses gedenken sollte. Da aber das Denkmalamt die Ersatzstatue für die Mosesstatue aus kriegswirtschaftlichen Gründen bereits abgelehnt hatte und derselbe Künstler auch diese Gedenktafel anzufertigen gehabt hätte, ist anzunehmen, dass sie ebenso nicht zur Ausführung kam. Direktor Schmidt fand auch, dass die an den Wänden im Festsaal angebrachten Heiligenfiguren verdeckt gehörten. So suchte er um ein rotes oder in einem „*satten Gelb*“ gehaltenes Fahmentuch mit Hakenkreuzspiegel an. Doch weder diese Wandverkleidung noch ein anderer angeforderter „*zeitgemäßer*“ Wandschmuck wurden ihm genehmigt. Denn 1943, im Jahr der Wende, hatte man bereits andere Sorgen und stufte diese Anliegen von Schmidt als „*nicht kriegswichtig*“ ein.<sup>17</sup>

### 3. Die Affäre Strauss

Im Herbst 1941 wurde Alice Strauss die Ehefrau von Dr. Franz Strauss im Zentralbüro des Reichsleiters Baldur von Schirach vorgestellt. Alice Strauss stammte aus der jüdischen Industriellenfamilie von Grab-Hermannswörth und ihr Ehemann war der Sohn von Richard Strauss, dem Komponisten. Sie urgierte wegen ihres gemeinsamen Sohnes Richard Emanuel Hermann Strauss, der nach den damaligen Rassegesetzen ein Mischling 1. Grades war und zu dieser Zeit eher erfolglos das Akademische Gymnasium besuchte. Alice Strauss war der Ansicht, dass ihr Sohn wegen seiner jüdischen Abstammung schlechte Noten bekam. So gelangte ein Schreiben aus dem Büro von Baldur von Schirach ans AKG, in dem darauf hingewiesen wurde, „*dass auf Grund einer höchsten Entscheidung die Nachkommen des Dr. Richard Strauss als völlig deutschblütig anzusehen sind.*“<sup>18</sup> Diesem Schreiben wurde noch die Kopie eines Aktenvermerkes beigelegt, der vom Staatssekretär für Inneres Hans Pfundtner unterschrieben war und besagte, dass auf Führerbefehl Richard Emanuel Hermann Strauss in der Schule und bei der Berufsausbildung wie ein Deutschblütiger zu behandeln sei. In dem vertraulichen Brief aus dem Büro von Baldur von Schirach wurde am Ende nochmals betont, dass Direktor Schmidt bei der Beurteilung des Enkels von Richard Strauss künftighin diese Tatsache, nämlich dass er wie ein Deutschblütiger zu behandeln sei, in Betracht ziehen solle. Dieses Beispiel zeigt einerseits, dass es Juden gab, die „es sich richten“ konnten, und andererseits, dass es sich Adolf Hitler höchstpersönlich vorbehielt, wen er aus rassistischen Gründen verfolgte und wen nicht.

### 4. 1943, Vorbereitungen auf die bevorstehenden Luftangriffe

Im Schuljahr 1942/43 gab es am AKG 202 Schüler, im Jahr darauf 187. Wir hatten zwei Schulzweige: von der 1.- 8.Kl. einen sprachlichen Zweig, das Gymnasium, und von der 7.- 8.Kl. auch einen naturwissenschaftlich-mathematischen Zweig. Theoretisch waren 35 Lehrpersonen bei uns beschäftigt. Viele Lehrer waren bereits eingerückt, so dass 1943/ 44 unser Lehrkörper tatsächlich lediglich aus 13 Personen bestand<sup>19</sup>.

---

<sup>17</sup> 468/1 – 43, ebd.

<sup>18</sup> Akt 605, Zentralbüro v. Reichsleiter Baldur von Schirach, (07.10.1941)

<sup>19</sup> Akt 378-43 und 425/1-43 (ebd.)

Das Jahr 1943 war von den zunehmenden Luftwaffenangriffen der Alliierten geprägt<sup>20</sup>. An der Schule mussten mehrere Arbeiten durchgeführt werden, um die fünf Luftschutzkeller ordnungsgemäß in Betrieb nehmen zu können und für zukünftige Luftwaffenangriffe gewappnet zu sein. In den Verordnungen steht zu lesen, dass von den LS-Kellern Fluchtwege<sup>21</sup> angelegt werden mussten, die wiederum mit einer dünnen Brandschutzmauer gesichert sein sollten. Die Luftschutzwarte hatten dafür zu sorgen, dass ein entsprechendes Werkzeug zur Verfügung stand, um im Notfall diese Brandschutzmauern wieder zu zerschlagen, um aus dem Raum fliehen zu können.<sup>22</sup> Die Luftschächte mussten mit Mörtel oder Papierbrei abgedichtet werden, damit kein Gas und kein flüssiger Teer oder Asphalt eindringen konnte, falls in unmittelbarer Nähe eine Brandbombe zur Explosion kam. Die Gebäude hatten mit Erdaufschüttungen, die außen an den Wänden angebracht wurden, geschützt zu werden. Die dafür nötige Erde sollte aus den nahegelegenen Parks genommen werden, oder man konnte dafür auch den Schutt von bereits zerbombten Häusern verwenden. In einem anderen Erlass steht, dass sich in allen Klassen Wasserbehälter und Kübel mit Sand zu befinden hatten und dass Wasser und Sand ebenso im Keller in ausreichenden Mengen vorrätig sein sollten. Direktor Schmidt forderte mehrmals Bezugsscheine für Wasserbehälter an. Ob all diese amtlichen Vorgaben im AKG umgesetzt wurden, ist unklar. Aus den Akten geht aber hervor, dass der Dachboden mit einer Imprägnierung brandsicher gemacht wurde, dass der Fluchtweg vom 2. Stock in den Keller mit einem Leuchtstreifen versehen wurde und dass ein Zimmer so eingerichtet wurde, dass dort der Luftschutz-Bereitschaftsdienst übernachten konnte.<sup>23</sup> Ein Ansuchen der Polizei, bei Bombenalarm die Besucher des Eislaufvereins bei uns im Keller unterzubringen, lehnte der Direktor jedoch kategorisch ab, weil einerseits im Keller private Dinge und auch die in Kisten verpackten wertvollen Bestände der Schule lagerten und darüber hinaus im Falle eines Luftangriffs niemand da wäre, um diese Sachen vor Diebstahl zu schützen. Außerdem hatte er noch ein weiteres Argument, denn für eine so große Zahl an Personen - er rechnete mit 2000 - gab es nicht genügend Aborte in der Schule. Wie sehr der Unterricht bereits durch die häufigen Luftschutzübungen gestört war, zeigt ein Erlass, der die Schulen aufforderte, in den 8. Klassen in jenen Fächern den Unterricht einzustellen, in denen bereits das Lehrziel erreicht wurde, und diese freigewordenen Stunden auf die Fächer zu verteilen, die das Plansoll noch nicht erfüllt hatten. Die Matura selbst wurde vorverlegt und sollte für Burschen bereits im Februar 1944, für Mädchen Anfang März erledigt sein. Traf man diese Entscheidung, weil man möglichst rasch die Maturanten zu Soldaten und für den Kriegseinsatz fit machen wollte oder weil man ahnte, dass in den kommenden Wochen der Luftkrieg über Wien starten würde? Die Luftwaffenhelfer des Jahrgangs 1926 mussten keine Matura ablegen, ihr Luftwaffenhelfer-Zeugnis war gleichzeitig auch das Abgangszeugnis, das sie zum Studium berechtigte.

In diesem Schuljahr wurden auch am AKG Schüler der Jahrgänge 1926-28 rekrutiert, um als Luftwaffenhelfer bei den Flaktürmen in Wien eingesetzt zu werden. Ein Schreiben der Abt. II zeigt, dass viele Eltern Angst hatten, ihre Söhne dieser Gefahr auszusetzen, und sie daher von den Höheren Schulen abmeldeten, denn es wurden nur Schüler aus diesem Schulzweig für diesen Dienst aufgenommen. Am AKG gab es viele Burschen, die zwar nicht die Schule wechselten, aber als

---

<sup>20</sup> im August 1943 gab es den ersten Luftwaffenangriff auf unser Land. Die US-Luftflotte griff von Italien aus die Luftwerke in Wr. Neustadt an.

<sup>21</sup> Dir. Schmidt fordert einen Sachverständigen an, denn es müssten Steher und Unterzugbalken angebracht und ev. drei notwendige Ausstiege ausgebrochen werden. (Akt 404-43, in Erlässe u. Schriftverkehr)

<sup>22</sup> Direktor Schmidt bat tatsächlich in einem Schreiben um Bewilligung von einer Axt, zwei Krampen und fünf Schaufeln. Außerdem forderte er einen Sachverständigen an, der sich die Fluchtwege aus den LS-Kellern überlegen sollte. Möglicherweise müssten Wände durchbrochen werden, um zusätzliche Aufgänge zu schaffen.

<sup>23</sup> Im Akt (Okt.43, in Erlässe u. Schriftverkehr) steht, dass es sich um das Zimmer 18 handelte. Es wurden dafür 10 Strohsäcke und 50 Decken angefordert und in einem anderen Schreiben wurde auch um die Errichtung eines Kachelofens gebeten, denn an den Wochenenden wurde die Zentralheizung in der Schule abgeschaltet. (Akt 374/1-43, in Erlässe und Schriftverkehr mit der Abt. II, 1943-44.)

„untauglich“, „zeitlich untauglich“ oder nur „bedingt tauglich“ eingestuft wurden. Im Oktober konnte Dir. Schmidt zwar noch 36 Schüler für den Luftwaffendienst anmelden<sup>24</sup>, im Dezember waren es aus der 5. und 6. Klasse aber nur noch acht, 20 waren wohl aus den eben oben erwähnten Gründen nicht geeignet.<sup>25</sup> Die Luftwaffenhelfer sollten durch ihren Einsatz Soldaten frei machen, die sofort von der Luftabwehr abgezogen und an die Front geschickt wurden. Neben den Flaktürmen gab es sogenannte Unterrichtsbaracken, in denen die Schüler nach einem eigenen Lehrplan von ebenfalls dorthin abgestellten LehrerInnen in den Feuerpausen unterrichtet wurden.<sup>26</sup> Im Dezember 1943 wurde der Direktor informiert, dass der Appell der Jahrgänge 1927/28 für den 1. und 2. Bezirk am 3. Jänner 1944, um ½ 10 Uhr, im Festsaal der Berufsschule Wie XV., Hütteldorfer Straße 7, stattfinden würde: *[Die Schüler sind in ihrer Stammschule zu versammeln und vom Schulleiter in die Hütteldorfer Straße zu führen. Am Tag des Appells werden sie auch über den Tag ihrer Einrückung als Luftwaffenhelfer erfahren]*<sup>27</sup>, so lautete der Auftrag an die Direktionen.

## 5. Schulisches Leben in dieser Zeit

Andere Texte geben Auskunft über die sportlichen Aktivitäten der Schüler im Schuljahr 1943/44. Das AKG hatte wie schon berichtet ab 1940 zwei Turnsäle und die Schüler benützten bei Schönwetter auch schon damals, wie auch viele Jahre zuvor, die Sportstätte auf der Birkenwiese. Einige Klassen nutzten in der kalten Jahreszeit den Eislaufverein und andere durften ins Dianabad schwimmen gehen. Aber es gab auch Einschränkungen. So wurden für Turnschuhe keine Bezugsscheine mehr ausgestellt und man empfahl, dass dafür im Handarbeitsunterricht ein Ersatz angefertigt werden sollte, wie z. B. Turnsocken. Auch die Schikurse der ersten bis dritten Klasse wurden aus Spargründen abgesagt.

Das Sparen war auch an anderer Stelle ein Thema, denn es fehlte im Reich schon bald an vielem. Daher wurden die Schulen bereits im Frühjahr 1941 aufgefordert – so sie die Möglichkeit hatten – in ihren Schulgärten eine Ecke mit Würz- und Heilkräutern anzulegen.<sup>28</sup> Der Plan war, dass sie dann Schülern und Schülerinnen, welche zu Hause einen Garten hatten, Samen und Stecklinge mitgeben sollten. Auf diese Art und Weise sollte die Wehrmacht und Wirtschaft ausreichend mit Drogen und Gewürzen versorgt werden können. Ab 1940 wurde auch jährlich zu einer Heilkräutersammlung an den Schulen aufgerufen und stolz berichtete man 1942, dass von den Schülern 23.148 kg gesammelt wurden. Weiters mussten auch Einsparungen beim Heizen gemacht werden. So begann 1943 die Heizperiode erst am 1. November oder es gab in ganz Wien verlängerte Weihnachtsferien, nämlich vom 16.12. 1943 – 12.1. 1944.

Da es schon nach den ersten beiden Kriegsjahren bereits an vielem mangelte, nahmen auch die Diebstähle an unserer Schule zu. Im Sommer 1943 wurde ein Plattenspieler entwendet und der Diebstahl vom Direktor bei der Polizei angezeigt. Im November desselben Jahres kam es zu einer neuerlichen Anzeige, da der Ballkasten im Turnsaal aufgebrochen und ein Ball vermisst wurde. Dieses Schreiben über den gestohlenen Ball richtete der Direktor der Oberschule f. Jungen, Waltergasse 7, IV., an Direktor Schmidt und bat um Aufklärung. Seit längerer Zeit war aber diese Schule bereits im AKG einquartiert, daher kann es sich nur um den gemeinsam genutzten Ballkasten im Turnsaal handeln. Dass die beiden Direktoren brieflich verkehrten, obwohl sie im selben Haus ihre Büros hatten, erstaunt etwas. Ein Schüler des AKG meldete im Dezember 1943 den Diebstahl seines

<sup>24</sup> Akt 438/1-43, in Erlässe u. Schriftverkehr

<sup>25</sup> Akt 557/3-43 in: ebd.

<sup>26</sup> Akt 314-43, ebd.

<sup>27</sup> Akt 592-43, ebd.

<sup>28</sup> Akt 182, Abt. II – Päd.H., 07.03.1941

Fahrrades, für welches er schließlich von der Wr. Städtischen Wechselseitigen Versicherung großzügig mit dem Neupreis von 100 RM entschädigt wurde<sup>29</sup>.

Auch die von der Abt. II organisierte Altstoffsammlung von Schülern zeigt, dass Rohstoffe fehlten und nichts mehr, was nur irgendwie verwertet werden konnte, weggeworfen werden sollte. Genauestens wurde angegeben, wie diese Sammlung abzulaufen hatte. Den Schülern sollten Häuser in der Nähe der Schule zugeteilt werden, damit sie keine öffentlichen Verkehrsmittel mit den eingesammelten Altstoffen benützen mussten. Sie hatten dort über einen längeren Zeitraum, an einem bestimmten Tag und zu einer bestimmten Zeit, die Altstoffe abzuholen. Die Sammlung des AKG von Mai – August 1943 brachte folgendes Ergebnis: 200 kg Lumpen, 20 kg Knochen, 2030 kg Papier. „Dies wurde dem Pflichthändler L. abgeliefert“, schrieb der Schulleiter in seinem Bericht an die Abt. II.<sup>30</sup> Im Oktober 1943 wurden auf Einladung der Abt. II von ihm drei Schüler zur Ehrung der eifrigsten Sammler ins Rathaus geschickt.

Das AKG musste sich ab 1942/43 das Schulgebäude mit zwei anderen Schulen teilen. Denn die Oberschule für Jungen in Wien IV. war – wie schon erwähnt - ab 1941/42 im AKG voll einquartiert und die Wirtschaftsoberschule Wien I., Akademiestr.12, benutzte in diesem Schuljahr für 30 Wochenstunden seine Turnsäle. Die Abt. II wies darauf hin, dass die Schulwarte im AKG nicht dem Irrtum unterliegen sollten, dass sie nur für die Agenden ihrer eigenen Schule zuständig seien, sondern dass sie sich die anfallende Arbeit aufzuteilen hatten.

In den ersten beiden Monaten des neuen Schuljahres 1943/44 kam es in zwei Klassen zu Infektionskrankheiten. Das Gesundheitsamt schickte nach getaner Arbeit die jeweiligen Desinfektionsbestätigungen: Im September wurde die 7. Klasse wegen eines Diphtherie-Falles desinfiziert und im Oktober eine 4. Klasse wegen einer Scharlach-Erkrankung. Beide Krankheiten konnten damals einen schlimmen Verlauf nehmen, da zu diesem Zeitpunkt der Impfstoff Penicillin im Deutschen Reich noch nicht zur Verfügung stand.

## 6. Die Kinderlandverschickung

Ein weiteres wichtiges Thema im Schuljahr 1943/44 war die Kinderlandverschickung. Zunächst wurden die Direktoren im August 1943 informiert, dass sie zu Schulbeginn in ihren Schulen erheben sollten, wie viele Kinder auf dem Land bei Verwandten oder Bekannten untergebracht werden könnten. Im AKG waren dies 117 Kinder, also mehr als die Hälfte, jedoch bei 52 Schülern kam eine abschlägige Antwort, sie hatten niemanden außerhalb Wiens, der sie aufnehmen konnte. In einem zweiten Schritt im November sollten die Eltern zu einem Elternabend eingeladen werden, an dem man sie in einem ruhigen, unaufgeregten Ton über die Kinderlandverschickung (KLV) zu informieren hätte. Die Schulleiter sollten betonen, dass es sich nur um eine Vorsichtsmaßnahme handle, dass aber die Umsiedlung der Kinder sofort in Angriff genommen werden sollte<sup>31</sup>. Im Dezember 1943 wurden von unserer Schule drei Lehrkräfte, zwei Männer und eine Frau, abgezogen, um im Lager KLV Batschka, in Ungarn, die Schüler der Kinderlandverschickung zu betreuen. Die Jugendlichen, die bei Verwandten oder Bekannten untergekommen waren, sollten dort eine entsprechende Schule aufsuchen und an dieser neuen Unterrichtsstätte den Jahresabschluss machen. Ihre Lehrbücher aus der Stammschule mussten mitgenommen werden, denn auch sie waren bereits Mangelware. Nach diesen Informationen stellt sich die Frage, ob 1944 noch Schüler am AKG waren oder ob nur mehr der Direktor zusammen mit den Schulwarten über die Schule wachten. Im April 1944 bekam das AKG mit Dr. Lenz einen neuen Schulinspektor. Bedeutet dies, dass es doch noch Schüler in der Schule gab?

<sup>29</sup> Akt 595/1-4, ebd.

<sup>30</sup> Akt 346-43, 326-43, in Erlässe u. Schriftverkehr

<sup>31</sup> Akt 515-43, ebd.

## 7. Umsetzung der nationalsozialistischen Erziehung im AKG

In der vorhandenen Korrespondenz mit der Abteilung II finden sich immer wieder Aufforderungen an die Schulleiter, auf die Schüler dahingehend einzuwirken, dass sie nicht durch ihr Handeln öffentliches Ärgernis erregten. Diese Schreiben zeigen aber zugleich, wie die damalige Jugend durch den Krieg und die damit verbundene Propaganda verunsichert und auch aufgewühlt war. Am Beginn des Schuljahres 1941/42 klagte man über von Jugendlichen mutwillig verursachte Sachbeschädigungen. Sie bewarfen mit Steinen Straßenlampen oder schossen gar mit Luftdruckpistolen auf Uhren und Wetterhäuschen. Die Direktoren wurden aufgefordert, die Schüler darauf hinzuweisen, „*dass die öffentlichen Einrichtungen Eigentum des ganzen deutschen Volkes sind und daher ihre mutwillige Beschädigung oder Zerstörung das deutsche Volk schädigt.*“<sup>32</sup> Ein paar Monate später klagte man darüber, dass die Straßen in Wien verschmutzt seien. Die Lehrer mögen die Schüler darauf hinweisen „*wie wichtig es ist, unseren ausländischen Besuchern das Bild der schönen alten Kulturstadt in möglichst günstigem Lichte zu zeigen (...)*“<sup>33</sup> Es gab offenbar zu dieser Zeit Festveranstaltungen in Wien, zu denen auch ausländische Gäste eingeladen worden waren. Nur drei Tage später landete ein nächstes Schreiben auf den Tischen der Schulleiter, in dem man sich über die „*Verwilderung in den Sitten der Jugend*“ beklagte.<sup>34</sup> Damit die geltenden Jugendschutzgesetze allen wieder klar in Erinnerung gerufen werden sollten, wurden die wichtigsten Bestimmungen in diesem Akt nochmals abgedruckt. Direktor Schmidt unterstrich mit einem Rotschrift einzelne Passagen, was darauf schließen lässt, dass dieses Schreiben den Lehrern, insbesondere den Klassenvorständen bekannt gemacht wurde, damit diese wiederum mit ihren Schülern die Gesetze noch einmal besprachen. Natürlich wurde auch auf die Konsequenzen bei Nichtbeachtung der geltenden Regeln hingewiesen. Sowohl Erziehungsberechtigte als auch die Jugendlichen selbst hatten entweder mit hohen Geldstrafen oder gar mit Gefängnisstrafen zu rechnen.

Das nationalsozialistische Erziehungsprogramm hat auch vor den Toren des Akademischen Gymnasiums nicht haltgemacht. Dies zeigen schon die zahlreichen noch vorhandenen Deutsch-Maturaarbeiten aus dem Jahr 1942, in denen das Deutschtum, die deutschen Errungenschaften, das Leben des Führers, seine Ideen und die damals noch erfolgreich verlaufenden Blitzkriege von den Schülern mit großer Bewunderung beschrieben und kommentiert wurden. Ein Deutschmatura-Thema wurde aber von allen Maturanten abgewählt: „*Die Rassenlehre, das Kernstück der nationalsozialistischen Weltanschauung*“. War dies so, weil die Rassenlehre von den Biologie-Lehrern des AKG im Unterricht nicht mit der Begeisterung ausführlich besprochen wurde, wie dies bei anderen Themen, die mehr den Deutsch- und Geschichte-Unterricht betrafen, der Fall war? Oder kamen die Schüler aus einem Elternhaus, in dem man sich von dieser wissenschaftlich nicht haltbaren Theorie distanzierte?

Trägerfächer zur Umsetzung der nationalsozialistischen Erziehungsziele waren neben dem Turnunterricht, der stundenmäßig aufgewertet wurde, Deutsch und Geschichte, die beiden „gesinnungsbildenden“ Fächer. Im Lehrplan für den Unterricht der Luftwaffenhelfer wird das deutlich:<sup>35</sup> Die alt-nordische und mittelalterliche Literatur (altgermanische Götter- und Heldenlieder, Nibelungenlied, Walther von der Vogelweide) spielten im Deutschunterricht eine wichtige Rolle. Auch neuere Literatur wurde vorgeschlagen, dazu gab es eine Liste im Amtsblatt der Abt. II, in der z.B. Werke von Kleist, Goethe, Lessing oder Schiller empfohlen wurden. Im Fach Geschichte war die Geschichte der Germanen ein zentrales Thema. Folgende Unterthemen wurden vorgegeben: „*Die Bedeutung des*

<sup>32</sup> Akt 522, Abt. II a -Päd.-7455, (02.09.1941)

<sup>33</sup> Akt 705, Abt. II -Allg. -1627, (02.12.1941)

<sup>34</sup> Akt 717, Abt. II – Allg. -1641, (05.12.1941)

<sup>35</sup> Akt 470-43, in Erlässe und Schriftverkehr



*germanischen Blutes für die innere Einheit Europas*“, „*Die deutsche Ostbewegung vor der Zeit Karls des Großen*“, „*Das Ringen des deutschen Volkes um Lebensraum*“ und aus der jüngeren Vergangenheit der Revanchismus gegen den Versailler Vertrag. Letzter Punkt in der 8. Klasse war die Erläuterung der nationalsozialistischen Wirtschaftsordnung mit dem Untertitel „*Weltwirtschaft oder Großraumautarkie*“. Gratislehrbücher ergänzten den Unterricht. So wurde im November 1943 von der Abt. II an alle Schüler das Taschenbuch „Du und dein Heer“ ausgegeben. Solche Buchgeschenke sollten die nationalsozialistische Ideologisierung erleichtern. In diesem Buch wurde der „deutsche Junge“ vom Oberkommando des Heeres über alles Wissenswerte hinsichtlich des Heeres informiert. Beispielsweise wurden hier Uniformen, militärische Abzeichen, aber auch die Technik von Panzerfahrzeugen erklärt.

Im Wintersemester 1942 kam ein Schreiben an die Schule, dass es Offiziersanwärtern oder Schülern, die sich entschlossen hatten zur Waffen-SS zu gehen, ermöglichen sollte, noch vor dem üblichen Maturatermin mittels einer „vorzeitigen Zuerkennung der Reife“ diese Ausbildung anzutreten.<sup>36</sup> Aber – so wurde präzisiert – man solle diese Bestätigung nur dann geben „*wenn Führung und Leistung des Schülers dies restlos gestatten.*“ Auch Volksschullehrer:innen wurden gesucht. In der Hegelgasse 12 und 14 gab es für sie einjährige Abiturientenkurse, und um ihnen die Bewerbung für diesen Beruf besonders schmackhaft zu machen, blieb den angehenden Pädagogen während der Ausbildung der Reichsarbeitsdienst erspart. Im Juli 1943 kam nochmals eine Information an die Schulleiter, die die Offiziersausbildung neu regelte. Bisher durften nur Abgänger von Höheren Schulen diese Laufbahn einschlagen, ab sofort war dies auch für Schüler ohne Abitur möglich. Sie mussten nur „*die körperliche und geistige Voraussetzung für dieses Amt haben.*“<sup>37</sup> Daraus ergibt sich, dass man höchstwahrscheinlich zu wenige Maturanten hatte, die diesen Weg einschlagen wollten. Schon im Oktober wurde in den 4. Klassen Nachwuchswerbung von zwei Offizieren gemacht. Im Dezember 1943 meldeten sich zwei Schüler aus dem Jahrgang 1926 für die Offiziersausbildung bei der Kriegsmarine. Direktor Schmidt musste für sie einen vorgegebenen Beurteilungsbogen ausfüllen, denn – so wurde begründet – man wolle „*als Offiziersnachwuchs tüchtige, brauchbare deutsche Männer (...) Die Annahmestelle bittet also, sich der Mühe zu unterziehen (...), ein möglichst umfassendes Bild über die Persönlichkeit des Bewerbers, insbesondere über seine Charakterveranlagung und über seine voraussichtliche Geeignetheit für die gewählte Laufbahn abzugeben.*“ Ein Schüler wurde von Schmidt mit „Sehr gut“ beurteilt und mit folgenden Worten gelobt: „*stattliche Erscheinung, sehr gute Erziehung vom Elternhaus, sehr rasche Auffassung, gefestigter Charakter...*“, der zweite bekam nur ein „Gut“ und wurde so beschrieben: „*stattliche Erscheinung, nette Umgangsformen, ruhig, strebsam, pflichtbewusst, gute Auffassung, gute körperliche Anlagen (...).*“<sup>38</sup> Ob diese knappe Beurteilung des Direktors tatsächlich zur Aufnahme der beiden Schüler geführt hat, steht nicht in den Akten. Es wäre aber sicherlich interessant zu recherchieren, wie es den beiden weiter ergangen ist und was die Beweggründe für ihre Bewerbung waren.

Die HJ spielte neben der Schule im Erziehungskonzept des NS-Staates eine gewichtige Rolle. Ihr kam die eigentliche Aufgabe der Ideologisierung der Jugend zu. Im November 1943 wurden die Schulen von der Abt. II informiert, dass die vormilitärische Winterausbildung der HJ während oder außerhalb der Weihnachtsferien stattzufinden habe. Die Dauer der Ausbildung würde zehn Tage betragen und man wollte dazu die Schüler klassenweise heranziehen. Vorher würde aber die Musterung der Burschen des Jahrgangs 28 stattfinden.<sup>39</sup> HJ-Führer wurden übrigens vom Luftwaffen-Dienst suspendiert und so für ihr Engagement belohnt.

<sup>36</sup> Akt 15, Abt. II b – Päd.H. – 4281, (05.01.1942)

<sup>37</sup> Akt 302-43, in Erlässe und Schriftverkehr

<sup>38</sup> Akt 568/1-2 – 43, ebd.

<sup>39</sup> Akt 539-43, ebd.

Der NS-Staat hatte von Beginn an eine ambivalente bis ablehnende Haltung zur Religion, denn der Nationalsozialismus ließ sich mit der christlichen Weltanschauung nur schwer vereinen. Einerseits war der überwiegende Teil der Bevölkerung gläubig<sup>40</sup>, andererseits versuchte Hitler mit seiner Lehre ein Gegenmodell zum christlichen Glauben, eine Art Ersatzreligion, zu entwerfen. So war es nicht weiter verwunderlich, dass der Religionsunterricht mehr und mehr an den Rand gedrängt wurde. In einem Erlass von Oktober 1943 wird das recht deutlich, denn dieser Unterricht konnte nur noch ab einer Schülerzahl von 20 erteilt werden, wurde auf den Nachmittag verlegt und betrug nur mehr eine Wochenstunde.<sup>41</sup> An 19 Wiener Oberschulen und drei Gymnasien fand der Religionsunterricht gar nicht mehr statt, am AKG schon, nämlich mit 2 Wochenstunden.

Ein zusätzliches Ziel der nationalsozialistischen Erziehung war „*die Pflege des Spargedankens und seiner Bedeutung für die Wirtschaft, Staat und Volk.*“<sup>42</sup> Zu diesem Zweck wurde das Schulsparen forciert und Listen an die Schulleiter verschickt, in denen die Ergebnisse der einzelnen Schulen verzeichnet waren. Es wurde darin genau aufgelistet, welcher Prozentsatz an Schülern der jeweiligen Schule an dieser Aktivität teilgenommen hatte und wie hoch das Ergebnis insgesamt und pro Schüler war. Somit ergab sich für unsere Schule Folgendes: Es hatten 1942/43 nur 32 Schüler daran teilgenommen, aber zusammen 1095 RM gespart, das waren 35 RM pro Schüler. Zum Vergleich dazu hatten in unserer Nachbarschule, in der Hegelgasse 12, 100% der Schüler mitgemacht, aber insgesamt nur 8 RM pro Schüler lukriert.

Ein weiteres pädagogisches Begleitfeld war der Schiffsmodellbau. Er wurde immer wieder in diversen Erlässen besprochen, diente dieser Unterricht doch dazu, die Begeisterung der Jugend für die Seefahrt und damit auch für die Aufgaben der Kriegsmarine zu wecken. So gab es beispielsweise an der Pädagogischen Hochschule eine dementsprechende Ausbildung für Lehrer und Lehrerinnen, die auch eine Frau vom AKG in Anspruch nahm. Weiters wurde in den Verfügungen angegeben, wo man die dafür notwendigen Materialien beziehen konnte und schließlich wurde empfohlen, diese von den Schulwarten oder geeigneten Schülern abholen zu lassen, da sie die betreffende Firma nicht mehr zustellen konnte.

## 8. Das Kriegsende

Im Jänner 1944 wurden drei Wasserbehälter angefordert, um in der Schule genügend Löschwasser für die erwarteten Luftangriffe über Wien zu haben. Was sich genau vom Februar 1944 bis zur Befreiung Wiens im April 1945 im AKG abgespielt hat ist unklar. Da gibt es den Bericht eines ehemaligen Schülers, dass das AKG 1944 geschlossen worden sei und alle Schüler der Kinderlandverschickung Folge geleistet hätten. Gesichert ist, dass sich der Direktor Ende 1943 wieder für längere Zeit von seinem Stellvertreter krankmelden ließ. Für den Mai 1944 gibt es in einem Verrechnungsbuch tatsächlich keine Eintragungen mehr, aber der Elternverein kaufte im Juni 1944 Bücher für die Leihbücherei und gab dem Schuldiener Diez im Juli 30 RM Urlaubsgeld. Dies alles beweist nicht, dass es an der Schule noch Normalunterricht gab. Aber in den Akten des Nationalsozialistischen Lehrerbunds (NSLB) sieht man zumindest eines, nämlich dass Schmidt ab Juni 1944 wiederum sehr aktiv wurde und sich für diese Vereinigung mit großem Eifer einsetzte, indem er Listen von Lehrern erstellte, die Kriegshilfe leisten sollten, so z. B. als Helfer im Statistischen Zentralamt und im Gauquartieramt<sup>43</sup> oder als Erzieher während der Ferien, später, ab März 1945, beim Schanzengraben. Möglicherweise konnte er sich so intensiv seiner Tätigkeit innerhalb des NSLB widmen, weil die Schüler des AKG bereits anderwärtig untergebracht waren.

<sup>40</sup> Die Schüler waren in der überwiegenden Mehrzahl katholisch.

<sup>41</sup> Akt 472-43, ebd.

<sup>42</sup> Akt 451-43

<sup>43</sup> Behörde, die sich mit der Einquartierung der bombengeschädigten Opfer befasste.

Schmidt berichtete auch über den Inhalt seines Unterrichts an der Pädagogischen Hochschule vor Pflichtschullehrer:innen. Denn ab Dezember 1944 wurde von der Abt. II ein neuer Unterrichtsgegenstand an den Schulen eingeführt: „Die politische Stunde“. Dafür wurde auch ein Kurzlehrgang für Lehrer:innen an der Pädagogischen Hochschule angeboten. Es handelte sich hier um eine Art politische Bildung mit dem Hauptziel, dass die Vortragenden den Pädagog:innen ihre [ *unbedingte Siegeszuversicht vermitteln sollten*]<sup>44</sup> .

Ob in dieser Zeit am AKG noch unterrichtet wurde, ist also unklar. In den Akten finden sich mehrere Schulen, deren Direktoren schon im November 1944 an Schmidt meldeten, dass sie ihre Anstalt schließen mussten, so z.B. die Direktoren der Machettigasse und der Kandlgasse. Beide leiteten eine Oberschule für Jungen, denn – so begründeten sie die Schulschließung - zu viele Lehrer:innen wurden in den letzten Kriegesmonaten für außerschulische Zwecke gebraucht.

Im März 1945 finden sich die letzten Schreiben von Dir. Schmidt. Unermüdlich versuchte er bis zur endgültigen Einnahme von Wien den Kriegseinsatz der Lehrerschaft zu organisieren. Mehrmals forderte er von den Schulleitern die Erstellung von Listen an, um diejenigen Lehrer:innen zu erfassen, die noch für den auf 12- 14 Tage anberaumten Schanzenbau verfügbar waren. Auch bat er um die Zusendung von Bezugsscheinen für neue Reifen für sein Rad, denn er [ *kann sonst nicht Kontrollfahrten unternehmen, um zu überprüfen, ob die abgestellten Lehrer auch im Gauquartieramt arbeiten. Da auch das Telefon wochenlang unterbrochen ist, kann er das nicht auf diesem Weg überprüfen.*]<sup>45</sup> .

In den Tagen der letzten Kriegswirren flüchtete Direktor Schmidt, und seine Dienstwohnung wurde trotz des Einsatzes des Schulwartes Franz Diez, der die Schule vor solchen Übergriffen zu schützen versuchte, geplündert. Glücklicherweise wurde das AKG nur geringfügig beschädigt. Lediglich das englische Naturschieferdach musste ersetzt werden und wurde erst zu Beginn der 50-er Jahre mit Asbestzementplatten gedeckt. Aus diesem Grund weist das Dach seither keine Musterung auf, wie das im ursprünglichen Zustand der Fall war.

Das neue Schuljahr 1945/46 begann bereits im August 1945. Hier gibt es die ersten Eintragungen im Rechnungsbuch.

Im Dezember 1945 nahm die Polizei den verbliebenen Bestand der Wohnung Schmidts auf und versiegelte sie. Die nachfolgenden Direktoren mussten sich dann um diesen Nachlass kümmern.

1946 wurden Zeugenaussagen von den am AKG beschäftigten Lehrern bezüglich der Unbedenklichkeit des Schulwartes Diez eingeholt. Alle bezeugten, dass er vor dem „Anschluss“ sozialistisch eingestellt war und während des Krieges immer wieder kritische Bemerkungen zu den verschiedenen Maßnahmen der NSDAP machte, dass er also kein Nazi war, aber dem politischen Druck von Dir. Schmidt ausgesetzt war. Dieser Einschätzung der Lehrer widerspricht allerdings ein Schreiben von Direktor Schmidt, in dem er die Arbeitshaltung von Diez lobt, aber auch anführt, dass er bereits vor dem Anschluss ein Mitglied der NSDAP war, also ein sogenannter Illegaler war, der für dieses frühe Engagement sogar mit einer Medaille ausgezeichnet wurde.<sup>46</sup>

Direktor Schmidt erwartete ein Prozess vor dem Volksgerichtshof, war er doch als Kreisamtsleiter und Kreisbeauftragter der NSDAP für Schul- und Lehrerfragen ein Funktionär der NSDAP. Wie sein Urteil lautete und sein weiteres Schicksal war, müsste noch erforscht werden.

---

<sup>44</sup> s. Akt der NS-Lehrerbund, Dez. 1944

<sup>45</sup> s. Akt der NS-Lehrerbund, März 1945

<sup>46</sup> s. Erlässe und Schriftverkehr 1940, Akt 203-40